

Wenn die Zeit verläuft in Schleifen

Zur Eröffnung der Ausstellung von Verena und Susanne Klary
Kunstverein Bruchsal, 15. Feb. 2009
Redemanuskript von Thomas Schlereth

Ich freue mich sehr, heute hier über die Arbeiten von Susanne und Verena Klary sprechen zu dürfen. Es war für mich eine Überraschung, als sie mich danach gefragt haben, aber ich habe sehr gerne zugesagt. Seit wir uns an der Kunstakademie in Karlsruhe kennen gelernt haben, stehen wir in einem sehr lebendigen Austausch, der für mich immer inspirierend war und dies bis heute ist. Umso schöner, wenn nun zu diesem Anlass vielleicht noch mehr Menschen daran Anteil haben können. Ich möchte Sie also einladen, sich mit mir kurz ein paar einleitende Gedanken zu dem zu machen, was hier um uns herum entstanden ist.

„Wenn die Zeit verläuft in Schleifen“ – so lautet der Titel der Ausstellung. Das scheint zuerst einmal ein etwas sonderbares Modell von Zeit. „Die Zeit verläuft...“ – das dürfte niemandem unbekannt sein. Aber hier verläuft sie in Schleifen. Greifbarer ist da der Zeitstrahl, eine Gerade, auf der die Zeit verläuft. Häufig bestimmt diese Vorstellung das Denken im Alltag: Dieses liegt hinter uns, jetzt sind wir hier, jenes haben wir noch vor uns. Expliziter noch kommt diese lineare Vorstellung von Zeit in der Veranschaulichung von Prozessen in der Wissenschaft zur Anwendung. Das andere große Modell von Zeit ist demgegenüber mit der Form des Kreises verbunden. In mehr oder weniger großem Abstand verläuft die Zeit darauf ohne Anfang und Ende in ewiger Wiederkehr. Nicht mehr ganz so alltäglich stammt ein solches Denken eher aus dem Bereich der Metaphysik: Die Zeit kreist um Gott oder das Nichts, aber sie kreist. Was lässt sich nun anstellen mit dem Gedanken, dass die Zeit in Schleifen verläuft? Mit beiden anderen Zeitmodellen hat die Schleife Gemeinsamkeiten: Auch sie besteht aus einer Linie, auch hier ist die Linie gekrümmt. Andererseits krümmt sich eine Schleifenbahn nicht mehr nur um ein Zentrum, genausowenig, wie sich ihre Richtung auf größere Abstände ableiten ließe. Zeit als Schleife steht also dazwischen – zwischen Linie und Kreis. In dieser Form liefert sie ein weniger anschauliches Modell, beherbergt dafür allerdings eine nicht zu verheimlichende poetische Dimension. Und diese Qualität, sich im Spielraum zwischen festen Begriffen und Vorstellungen zu befinden und doch etwas zu sagen, leitet konkret über zu den Arbeiten dieser Ausstellung.

Grundsätzlich scheint diese Qualität des Dazwischen bereits im Einsatz der Medien auf. Wir sehen Zeichnung. Als Medium des Entwerfens steht dieses in sehr direkter Verbindung zum Leben der inspirierten Gedanken und Empfindungen. Auf der anderen Seite fügen sich zahlreiche Linien nun fest vor uns zu lesbaren Zeichen und Formen zusammen. Die Zeichnungen befinden sich damit im Spielraum zwischen der Offenheit und Dynamik des Entwerfens und dem Zusammenschluss einer Bildfindung. Weiter sehen wir Tusche- und Aquarellmalerei. Charakteristisch für diese ist ihr Dasein zwischen einheitlich-deckender Farbigkeit, wie im Falle von Öl und Acryl, und dem bloßen weißen Grund. Klar setzen die Farben hier ihre Akzente, jedoch ohne die darunterliegende Zeichnung oder das Weiß des Papiers verschwinden zu lassen. Die Bestandteile und Schichten des Bildes sind in ihrem Auf- und Übereinander häufig noch sichtbar und zugänglich. Zu diesem Aspekt der Verbindung passt nicht zuletzt das Medium der Collage. Fragmente zeugen hier auf der einen Seite noch von der Geschichte vorheriger Zusammenhänge, andererseits erprobt sich ein neuer Kontext. Verschiedene Oberflächen und Materialitäten sind klar zu unterscheiden, erhalten ihren Ausdruck letztlich aber aus den Wechselwirkungen mit den anderen Bestandteilen.

Diese Spielräume des Dazwischen reichen über die eingesetzten Medien hinaus: Zahlreiche Bilder der Ausstellung bewegen sich zwischen den Polen von nachvollziehbarer Alltagserfahrung und rein ästhetischer Erfahrung. So erwecken viele Motive den Anschein, von irgendwoher – und wenn auch nur in ähnlicher Form – bekannt zu sein und doch geht ihre Platzierung im Bild nicht einfach auf im schnellen Nachvollzug. Spielerisch scheinen die Bildelemente einer kindlichen Freude am Unwahrscheinlichen zu entwachsen und doch sind die Kompositionen sorgsam abgewogen.

Mit der Eröffnung dieser und gewiss auch noch weiterer Spielräume wünsche ich Ihnen allen lebendige Erfahrungen.